

deste volume segue a cronologia da publicação. Desse modo, o leitor se encontra em um labirinto variado de gêneros, o mesmo labirinto em que se acha o autor.

A leitura da obra de Grimmelshausen demonstra uma atualidade desconcertante, até mesmo para nós, brasileiros, tão distantes da Alemanha, há mais de três séculos após sua publicação. Mas a importância que o romance *Simplicissimus* tem na história da literatura universal corresponde, é claro, ao reconhecimento que ele merece: as experiências e reflexões de *Simplicissimus* parecem ser um comentário permanente de nossa vida e de nosso mundo, constantemente inconstante". Resta, agora, estender a compreensão da obra aos outros escritos menos conhecidos de Grimmelshausen.

Será que ele imaginaria que até aqui, neste distante Brasil, povoado por „devoradores de piolhos“ (conforme uma passagem em que *Simplicissimus* faz uma alusão aos brasileiros como devoradores de piolhos!... *Simplicissimus*, Livro II, cap. 28), sua obra pode proporcionar utilidade e diversão?

*Maria do Carmo M. Waizbort, pós-graduada,
Área de Alemão, USP*

Gabriele Diewald, Grammatikalisierung: Eine Einführung in Sein und Werden grammatischer Formen. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1997 (*Germanistische Arbeitshefte* 36, viii + 131 pág., DM 22,80, ISBN 3-484-25136-0)

Die erste Definition von Grammatikalisierung stammt von MEILLER (1912=1926), als "*le passage d'un mot autonome au rôle d'élément grammatical*", obwohl Humboldt schon 1822 dieses Phänomen erforscht hatte. Die Grammatikalisierungsforschung erfolgt heute nach HOPPER (1996: 217) in zwei Richtungen: die eine erklärt diesen Prozeß durch semantische und kognitive Bedeutungen von Wörtern und lexikalischen Kategorien; die andere berücksichtigt die Diskurskontexte (*discourse contexts*), in denen die Grammatikalisierung stattfindet. Nach Hopper können beide Pole als komplementär angesehen werden: Der erste erklärt, *was* grammatikalisiert wird, und der andere, *wie* der Prozeß vor sich geht.

In den letzten Jahren entstanden zahlreiche Arbeiten zum Thema Grammatikalisierung, darunter das 1997 veröffentlichte Buch von Gabriele DIEWALD, das Gegenstand dieser Rezension ist. Das Buch enthält fünf Kapitel, von denen drei die wichtigsten theoretischen Aspekte und die zwei anderen konkrete Grammatikalisierungsfälle behandeln. Am Ende jedes Kapitels stehen zwei Übungsaufgaben, deren Lösungen am Ende des Buches diskutiert werden.

Im ersten Kapitel bietet DIEWALD eine theoretische Übersicht des Phänomens der Grammatikalisierung, das als die Entstehung von grammatischen Zeichen aus Lexemen und die Verstärkung der grammatischen Funktion von schon bestehenden grammatischen Formen verstanden wird. Zunächst werden die Termini und Begriffe vorgestellt, die notwendig sind, um die verschiedenen Aspekte der Grammatikalisierung diskutieren zu können. Eine grundlegende Unterscheidung ist die zwischen *Inhaltswörtern* und *Funktionswörtern*. Nach DIEWALD haben erstere eine denotative Funktion, d.h. sie dienen zur Benennung; während letztere abstrakte Beziehungen ausdrücken und

dabei eine relationale Funktion erfüllen. Eine weitere grundlegende Differenzierung besteht zwischen *freien* und *gebundenen Morphemen*. Sowohl grammatische als auch lexikalische Zeichen können frei oder gebunden auftreten. Die Autorin stellt eine Tendenz fest, nach der lexikalische Zeichen eher frei auftreten und grammatische eher gebunden. Andere wichtige Unterschiede sind die Größe und die Geschlossenheit einer Gruppe von Zeichen (Wortart oder Flexionsparadigma). Die grammatischen Zeichen neigen zu strenger Paradigmatisierung und bilden deswegen *geschlossene Klassen* mit einer begrenzten Zahl von Mitgliedern. Die lexikalischen Zeichen bilden *offene Klassen*, und die Zahl der Mitglieder einer Klasse ist nicht bestimmbar.

Die sprachlichen Zeichen können aber nicht immer nach den erwähnten Kriterien so einfach klassifiziert werden, da es Übergangsfälle gibt. Um diese Übergänge (DIEWALD spricht in Anlehnung an REIS (1976) von "Übergänglichkeit") zu erklären, zitiert die Autorin Paul HOPPEs Begriff der *emergent grammar*, nach dem die Grammatik eine Ansammlung von wiederkehrenden Teilen im ständigen Wandel des Sprachgebrauchs ist. DIEWALD hält darüber hinaus die Unterscheidung zwischen *Formkategorie* und *semantischer Kategorie* für wichtig. Zu der Formkategorie gehört die Unterscheidung zwischen freien und gebundenen Morphemen. Zu der semantischen Kategorie gehören kognitive Domänen wie *Temporalität*, *Definitheit*, *Aspektualität*, *Modalität* und andere. DIEWALD macht deutlich, daß die "Übergänglichkeit" zwischen den Zeichen eine integrative Perspektive auf synchrone und diachrone Gesichtspunkte erfordert. Darum werden die erwähnten binären Unterscheidungen nicht kategorial, sondern graduell konzipiert. Auf der Basis dieser Begriffe werden in der zweiten Hälfte des ersten Kapitels die allgemeinen Stadien der Grammatikalisierungsprozesse am Beispiel verschiedener Sprachen vorgestellt. Die "Übergänglichkeit" der Form zeigt sich bei der langsamen Veränderung eines Zeichens in bezug auf seine Inhalts- und Ausdrucksseite.

Die Veränderungen beim Prozeß der Grammatikalisierung erfolgen auf verschiedenen Ebenen. Eine freie Diskursstruktur wird

syntaktisiert, d.h. durch grammatische Regeln geordnet. Dadurch gelangt das Zeichen auf eine andere Ebene, nämlich auf die der Syntax. Wenn ein freies Morphem klitisiert oder zum Affix wird, d.h. an autonome Formen gebunden wird, tritt die Struktur auf die Ebene der Morphologie über. Da ein gebundenes grammatisches Morphem im Deutschen keinen Hauptakzent tragen kann, wird es schwachtonig ausgesprochen und neigt zur Reduktion seiner phonologischen Substanz bis hin zum Schwund. Am Ende dieses Prozesses hat das Zeichen seine lexikalische Bedeutung verloren und eine grammatische Bedeutung gewonnen. Dabei verändert sich nicht nur der Inhalt des Zeichens, sondern auch seine Form, denn eine freie Diskursstruktur wird allmählich zum Syntagma, zum Klitikum und zum Affix. Mit dieser theoretischen Übersicht gelingt DIEWALD eine Beschreibung der Eigenschaften grammatikalisierter Zeichen.

Im zweiten Kapitel präsentiert die Autorin weitere Kriterien, die für die Beschreibung konkreter Grammatikalisierungsfälle notwendig sind. Es handelt sich um die von LEHMANN (1985:306) entwickelten Grammatikalisierungsparameter. Das übergeordnete Kriterium ist die *Autonomie*, die in drei weitere Merkmale unterteilt wird: *Gewicht*, *Kohäsion* und *Variabilität*. Durch die Differenzierung in *syntagmatische* und *paradigmatische Achse*, sind sechs Parameter entstanden, die LEHMANN in der folgenden Tabelle präsentiert:

| | | |
|--------------|------------------------------|-----------------------------|
| | paradigmatisch | syntagmatisch |
| Gewicht | Integrität | Skopus |
| Kohäsion | Paradigmatisität | Fügensenge |
| Variabilität | paradigmatische Variabilität | syntagmatische Variabilität |

DIEWALD benutzt diese Kriterien, um bei einer ersten Fallstudie einen synchronischen Vergleich zwischen den deontischen und epistemischen Gebrauchsweisen der Modalverben durchzuführen. Die Analyse zeigt, wie sich beide Varianten in bezug auf die Grammatikalisierung deutlich unterscheiden: während die deontischen Varianten

ten sich ähnlich wie die Vollverben verhalten, sind die epistemischen Varianten auf dem Weg, zu analytischen Modi zu werden (S.29).

Die zweite Fallstudie betrifft die Entwicklung des Dativpassivs (u.a. auch *bekommen*-Passiv genannt; cf. LEIRBUKT 1997). Aus diesen Analysen geht hauptsächlich hervor, daß die Grammatikalisierung nicht in allen Kontexten eines sprachlichen Ausdrucks stattfindet, sondern "an sehr spezifische Kontexte gebunden ist" (S.40). Deswegen müssen die an einem Grammatikalisierungsprozeß beteiligten Lexeme und die entsprechenden Kontexte genau betrachtet werden.

Das dritte Kapitel erläutert die *Metapher* und die *Metonymie*, zwei kognitive Prozesse bzw. Verarbeitungsstrategien, die bei der Grammatikalisierung eine Rolle spielen. Das Zusammenspiel von Metapher und Metonymie, das je nach Einzelfall eine unterschiedliche Gewichtung hat, wird anhand des englischen *be-going-to*-Futurs erklärt. DIEWALD diskutiert Beispiele von HEINE, CLAUDI & HÜNNEMEYER (1991: 68) und vervollständigt ihre Analyse durch ein Schema, das in HOPPER & TRAUOGOT (1993: 88) zu finden ist.

Im vierten Kapitel untersucht DIEWALD anhand von zwei nicht-flektierbaren Wortarten, Präpositionen und Modalpartikeln, "die Homogenität bzw. Inhomogenität grammatischer Klassen und Kategorien bezogen auf ihre Mitglieder" (S. 65). Nachdem die Autorin die Präpositionen nach HELBIG & BUSCHA (1986: 402ff.) in primäre und sekundäre eingeteilt hat, prüft sie diese Gruppen anhand von LEHMANN'S Grammatikalisierungsparametern. Ebenso werden die Modalpartikeln mit Hilfe dieser Kriterien untersucht. Es folgt die Darstellung der Bedeutungsentwicklung von neun dieser Partikeln. Am Ende dieser Analysen stellt DIEWALD fest, daß die Präpositionen verschiedene Grammatikalisierungsgrade zeigen, obwohl sie an sich eine geschlossene grammatische Klasse bilden. Die Modalpartikeln dagegen, trotz der Unabhängigkeit ihrer Gruppe, zeigen im Paradigma einen gleichmäßigen Grammatikalisierungsgrad.

Im letzten Kapitel diskutiert die Autorin die Verbindung von Grammatikalisierung und Sprachwandel, der alle Veränderungs-

prozesse einer Sprache umfaßt. Nach Meinung der Autorin haben beide Prozesse einen großen Überschneidungsbereich in den Gebieten des morphologischen und des syntaktischen Wandels. Zwei Prinzipien sind für beide Prozesse wichtig, nämlich die *Reanalyse* und die *Analogie*. Die Reanalyse besteht aus der Restrukturierung der Konstituentenstruktur. Die Analogie ergibt sich aus der Ausbreitung eines Strukturmodells, in der eine Veränderung das Ergebnis eines Ausgleichsprozesses ist, der für ähnliche Inhalte ähnliche Formen erzeugt. Als Beispiele für Ausgleichsprozesse zitiert DIEWALD die Vereinheitlichung der Präteritalstämme der starken Verben im heutigen Deutsch, die Übertragung von flexivischen oder derivativen Bildungsmustern auf Lexeme (im Fall des Plurals *Kind/Kinder*) und die Benutzung des Umlauts als unterscheidendes Kategorienmerkmal des Plurals bei Nomen. Unter der Perspektive des Sprachwandels erklärt die Autorin den Lautwandel als die Erfüllung eines Bedürfnisses nach Sprech-erleichterung und den Ausgleich als Ergebnis eines "Deutlichkeits-triebs", d.h. des Strebens nach Informativität. Ein weiteres Motiv für Sprachwandel liegt in der Opposition zwischen Expressivität und Verwendung von üblichen Standardausdrücken. Nach LEHMANN 1989 ist die *Expressivität* der Auslöser für die Erosion der Normalformen und die Bildung neuer grammatischer Formen. Die Expressivität kann zwei Phänomene erklären: die synchrone Variation und die Grammatikalisierungszyklen.

Laut DIEWALD gibt es in der Sprache Varianten mit verschiedenem Grammatikalisierungsgrad. HOPPER 1991 spricht von Schichtung. Je älter die Form ist, desto stärker ist ihre Fusion. Nach HOPPER drücken die verschiedenen Schichten Bedeutungs- oder stilistische Unterschiede aus. Dadurch dienen die Schichten zum Ausdruck unterschiedlicher Stufen von Expressivität. Autonome Wörter neigen dazu, einen hohen Grad von Expressivität zu zeigen. Daraus kann man schließen, daß die verschiedenen Grade der Autonomie von Zeichen die verschiedenen Grade ihrer Expressivität widerspiegeln.

Die Expressivität trägt zu den Grammatikalisierungszyklen bei, indem eine Ausdrucksverstärkung entsteht. Sehr oft führen die Gram-

matikalisierungsprozesse zu Zuständen, die dem Ausgangspunkt gleich sind, aber da anderes Sprachmaterial verwendet wird, ist es expressiver. Als Beispiel dafür erwähnt DIEWALD die Entwicklung des Futurs in den romanischen Sprachen. Im Französischen hat man zwei Möglichkeiten, das Futur zu bilden: mit synthetischen oder analytischen Formen. Die analytische Form ist die jüngere und expressivere und ist möglicherweise überhaupt nur durch das Bedürfnis nach Expressivität entstanden.

Nach DIEWALD sind die Zyklen der Grund, warum die Sprachen nicht im Laufe der Zeit immer "grammatischer" werden. Das Bedürfnis nach Expressivität und die Grammatikalisierungsprozesse sind für ein Spannungsverhältnis zwischen Kreativität und Verständigung verantwortlich, wobei die Sprecher keine neuen Zeichen erfinden, sondern die Zeichen in abweichender Weise benutzen. Man kann auch nicht vorhersehen, wann die Möglichkeit für Sprachwandel oder Grammatikalisierung besteht. Beide Prozesse sind nicht-deterministisch.

Das hier vorgestellte Buch kann dem brasilianischen Leser nur empfohlen werden, denn auch in Brasilien wird die Grammatikalisierung von verschiedenen Linguisten-Gruppen erforscht. Von der Studiengruppe *Discurso & Gramática* der Universidade Federal do Rio de Janeiro wurde 1996 der Sammelband *Gramaticalização no português do Brasil* veröffentlicht, und in der Universidade Federal de Minas Gerais befinden sich verschiedene Projekte über dieses Thema in Arbeit. An der Universidade de São Paulo verfaßte CASTILHO 1996 einen Forschungsüberblick, in dem er eine kritische Analyse der vorhandenen Literatur zum Thema durchführte, und der nordamerikanische Linguist John Robert Ross leitete im Mai/Juni 1997 ein Seminar zu diesem Thema, in dem er unter anderem einige Beispiele für Grammatikalisierungsprozesse im brasilianischen Portugiesisch behandelte, wie zum Beispiel das Wort *até* und die Formen *você*, *ocê* und *cê*.

Auch für andere Leser, die sich mit diesem Thema noch nicht beschäftigt haben, bietet das Buch mit seinem didaktischen Charakter

ter eine angenehme Lektüre. Das Buch ist im allgemeinen gut verständlich, da die Autorin sich klar ausdrückt, jeden Terminus definiert und ihre Behauptungen mit ausreichenden Beispielen und Literaturangaben belegt. Die Diskussion und Lösungsvorschläge, die sie zu den Übungsaufgaben anbietet, unterstützen das Selbststudium und dienen zur Vertiefung des Themas.

Die Reihenfolge, in der den drei Theoriekapiteln zwei Anwendungskapitel zwischengeschaltet werden, ermöglicht eine direkte Anwendung der Theorie und bereichert die gesamte Darstellung. Da DIEWALD die wichtigsten Gebiete der Grammatikalisierungsfor-schung behandelt, ist ihr Buch eine nützliche Lektüre für alle, die sich für das Thema interessieren.

Literaturverzeichnis

- CASTILHO, Ataliba T. de. "A gramaticalização" (manuscrito a ser publicado em Estudos Linguísticos e Literários), 1996.
- HEINE, Bernd; CLAUDI, Ulrike & HÜNNEMEYER, Friederike. *Grammaticalization: A conceptual framework*. Chicago, University of Chicago Press, 1991.
- HELVIG, Gerhard & BUSCHN, Joachim. *Deutsche Grammatik: ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Leipzig, Verlag Enzyklopädie, 1986.
- HOPPER, Paul J. "Some Recent Trends in Grammaticalization". In: *Annual Review of Anthropology* 25, S. 217-236, 1996.
- HOPPER, Paul J. & TRAUGOTT, Elizabeth. *Grammaticalization*. Cambridge, Cambridge University Press, 1993.
- HUMVOLDT, Wilhelm von. "Über das Entstehen der grammatischen Formen, und ihren Einfluss auf die Ideenentwicklung". In: FÜRTER, Andreas & GIEL, Klaus (Hgg.): *Werke in fünf Bänden, Bd. III, Schriften zur Sprachphilosophie*. 6. Aufl. Stuttgart, Cotta, S. 31-63, 1822=1988.
- LENHMANN, Christian. "Grammaticalization: Synchronic variation and diachronic change". In: *Lingua e Stile* 20, S. 303-318, 1985.

LEIRBUKT, Oddleif. *Untersuchungen zum bekommen-Passiv im heutigen Deutsch*. Tübingen, Niemeyer, 1997.

MARTELLOTTA, Mário Eduardo et alii. (Hgg.). *Grammaticalização no português do Brasil*. Rio de Janeiro, Tempo Brasileiro/UFRRJ, 1996.

MEILLER, Antoine. "L'évolution des formes grammaticales". In: *Linguistique Historique et Linguistique Générale*. Paris, Champion, S. 130-148, 1912=1926.

REIS, Marga. "Zum grammatischen Status der Hilfsverben". In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 98, S. 64-82, 1976.

Alessandra Castilho Ferreira da Costa &
Maria Cristina Reckziegel Guedes Evangelista,
pós-graduandas, Área de Alemão, USP

Oddleif LEIRBUKT, Untersuchungen zum bekommen-Passiv im heutigen Deutsch. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1997 (*Reihe Germanistische Linguistik* 177, ix + 242 pág., DM 118,00, ISBN 3-484-31177-0)

1. O fenômeno que a gramática tradicional denomina de voz (ativa e passiva) e a lingüística moderna, de diátese verbal, tem aspectos gramaticais, semânticos e pragmáticos. Vista da perspectiva gramatical, a diátese envolve modificações morfológicas na forma do verbo e modificações sintáticas nas funções de objetos e sujeitos. Vista da perspectiva semântica, a diátese é um meio lingüístico que serve para focalizar e desfocalizar participantes de processos (cf. BLÜNDORN 1993: 132 s.). Vista da perspectiva pragmática, determinadas diáteses podem ser consideradas mais adequadas para determinados tipos de textos, como, por exemplo, a voz passiva para textos técnico-científicos, no alemão e no português.

Em muitas abordagens sobre diáteses, confundem-se os aspectos semânticos e gramaticais. Várias línguas dispõem de uma série de meios formais para os fins da focalização e desfocalização de participantes de processos. Nem todos esses meios têm necessariamente a característica formal da diátese. O português, por exemplo, dispõe, além da voz passiva propriamente dita:

(1a) Neste artigo, é analisada a voz passiva.,

de uma construção reflexiva impessoal:

(1b) Neste artigo, analisa-se a voz passiva.

Essa construção também é frequentemente chamada de voz passiva pelos gramáticos (cf. CUNHA & CINTRA 1985: 373), considerando-se, em primeiro lugar, a sua função semântica, e não sua forma gramatical. Quanto à forma gramatical, verificamos, que o verbo em